

# Wenn einer das «gäle Wägeli» brauchte

**Psychiatrie-Patienten und Menschen mit einer geistigen Beeinträchtigung wurden jahrhundertlang schlicht weggesperrt und danach in Anstalten zwangsbeschäftigt. Das wirkt bis in die heutige Sprache nach.**

Peter Schär\*

Bereits im 17. Jahrhundert führten Vater und Sohn Neukommet in Signau ein Haus zur Behandlung von Menschen mit einer psychischen Beeinträchtigung. Sie erhielten vom Rat zu Bern den Auftrag, «Geistesranke im Inselspital zu besichtigen und sich darüber auszusprechen, ob für die vorgezeigten Kranken eine Heilung möglich sei». Die Patienten konnten, soweit es ihr Zustand erlaubte, auf dem Bauernhof der Neukommets mitarbeiten.

Das war aus therapeutischer Sicht begrüssenswert, hatten die Patienten doch auch einen gewissen Familienanschluss und waren im Tagesablauf freier, als im «Toubhüsli», den Zellen für «Geistesranke» im damaligen Inselspital. Leider neigte Sohn Neukommet mehr und mehr zu übermässigem Alkoholgenuss und besuchte mit den Pflegebefohlenen die Dorfwirtschaften, was ihm vom Chorgeicht und vom Rat Bussen und Verweise

eintrug. Die Obrigkeit war aber auf derartige Institutionen angewiesen, weshalb Sohn Neukommet weiterhin «praktizieren» durfte.

## Arbeit für «Presthafte»

Zur etwa gleichen Zeit vertraute der Staat dem Wasenmeister Jakob Hotz in Burgdorf physisch und psychisch Kranke zur Betreuung an. Weil «das pflegerische Bemühen von Hotz auch Geistesranke günstig beeinflusst» habe, hat der Kanton für Kost und Logis bescheidene Beiträge entrichtet.

1784 liess Landvogt Gottfried Friedrich Ith auf dem Kastelacker in Langnau ein Haus errichten und stellte es der Gemeinde zur Verfügung. «Müssiggänger» und «Presthafte» sollten dort Arbeit finden, zu der sie fähig waren. Das Haus wurde 1814 durch einen ersten «Spittel» in Bärau ersetzt und war somit der Vorläufer der Lebensart Bärau.

## Die Ambulanz und der Mythos

Mit dem Bau der Kliniken in Münsingen und der Waldau bekam der Kanton Bern im 19. Jahrhundert spezialisierte Einrichtungen für die Behandlung von Psychiatrie-Patienten. In diesem Zusammenhang steht der Mythos vom «gelben Wägeli» der «psychiatrischen Anstalt»

in Münsingen. Aktenkundig sind aber weder dieses Gefährt noch spezifische Transporte psychiatrischer Patienten.

Zwar steht im Pferdemuseum von La Sarraz VD ein schwarz und gelb bemaltes Pferdefuhrwerk mit dem Hinweis «Ambulance de la clinique psychiatrique de Münsingen, construite par Carl Bieri à Berne en 1900». Die Bezeichnung «Krankenhaus Münsingen» vorne am Fahrzeug sagt allerdings etwas anderes: Es handelte sich um das Ambulanzfahrzeug des Spitals Münsingen, nicht der psychiatrischen Klinik. Angeschafft wurde es vom Freiwilligen Krankenhilfsverein der Kirchgemeinde, die bis 1911 auch Trägerin des Spitals war.

## «Spinnsch?»

Spinnen und Weben waren in den sozialen Anstalten jahrzehntelang bevorzugte Arbeiten. Daran erinnern die heute noch geläufige Redewendung «Spinnsch?» oder die bis in die jüngste Vergangenheit populären, aus heutiger Sicht aber zweifelhaften Witze über die Basler «Webstübeler».

Trotz zeitweiligen Erfolgen waren die Behandlungen oft weit entfernt vom Ziel der psychischen Gesundheit. Es ging vielmehr darum, Personen von der Gesellschaft fernzuhalten, sie zu «versorgen», nach Möglichkeit zu beschäftigen und ruhigzustellen. Dazu haben auch Bäder in kaltem Wasser und das Einschnüren in Zwangsjacken gedient. Am Spital Sumiswald bekam der Chirurg 1880 den Auftrag, nebst diversen Instrumenten auch eine Zwangsjacke aus Segeltuch für «Geistesranke» zu beschaffen...

*\*Peter Schär (72) arbeitete von 1982 bis 2013 in leitender Funktion für das heutige Spital Emmental. Er ist ein versierter Kenner der Berner Spitalgeschichte.*



Das «gäle Wägeli» von Münsingen war in Wirklichkeit vor allem schwarz. Ähnliche Ambulanzfahrzeuge gab's bereits seit Napoleon.